

Ersteinstägig
wochentags 4 Uhr mit
Aufnahme der Gesangs-
Feier.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 RM. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 RM.
Belegungsliste 6255,
Nachtrag VII.

Volksblatt

Infektionsgefahr
beträgt für die 5 gehaltenen
Beitzettel oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Bereits- und Veranlagungs-
angelegen 10 Pf.

Zusatz für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallea.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 239.

Halle a. S., Dienstag den 13. Oktober 1891.

2. Jahrg.

Hochschon.

Eine reiche Ernte hat der Tod diese Woche gehalten. Der König von Württemberg starb an einem alten Leiden, Bismarck erlosch sich, Smith, der Führer des englischen Unterhauses, Bismarck, der Führer der irischen Partei, starben, dazu kam noch die Nachricht vom Tode Bernhard Becker. Männer, welche hohe und wichtige Stellungen einnahmen, welche in der Politik längere oder kürzere Zeit von sich reden machten, sind dahin und gar bald wird man sie vergessen haben. Ihr Wirken war nützlich und wird nicht verloren gewesen sein, wenn sie für die Verwirklichung lebenskräftiger Ideen gearbeitet haben, andernfalls waren sie unnützig, ja hinderlich für die Entwicklung der Menschheit, wenn auch ihre Persönlichkeit Momente lang über die Hölle ihres Wirkens hinwegzutäuschen vermochte.

Man mag noch so sehr durch die Kunst der Ueberredung die Gemüter gewinnen, sie befähigen oder sie erregen, auf die Dauer wird es nicht gelingen, für selbstthätige Zwecke das Volk an sich zu fetten. Freilich, noch läßt das Volk sich oft und viel täuschen, noch ist es der gute Wächter, der für alles zu haben ist, wenn man's ihm plausibel macht. So will man ihm auch jetzt einreden, daß er zu Schwarz Weig sage, daß er von seinem Volkstande spüre.

Wir hatten eine schlechte Roggenerte, jetzt kommt die Thatache hinzu, daß die Kartoffeln schlecht geraten sind. Man klagt über teure Preise selbst in den fruchtbarsten Anstalten, welche gewiß keine Notstandshege betreiben wollen, man liest, wie das Volk zum Konsum des Pferdefleisches übergeht, aber beileibe sprechen diese Thatfachen nicht für einen Notstand. Kommt dann vollends Arbeitslosigkeit zu diesen teuren Preisen, was fangen dann die Leute an, welchen man den Hunger aus dem Magen herausläßt? In München feiern gegenwärtig 2000 Maurer und sie feiern das Nichtvorhandensein des Notstandes. Giebt man bei uns in Deutschland den Notstand nicht zu, so ist man um so ausgiebiger in der Verbreitung von Nachrichten, den Hungerzustand in Rußland möglichst trotz zu schildern. Denn geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Schlimm muss es ja sein, denn daß die Hofffälle dieses Jahr in Petersburg ausfallen, ist ein Zeichen, daß das Notstandsbarometer sehr hoch steht. Doch mit dem größeren Elend tröftet man die Arbeiter nicht über ihre Lage weg. Wohl zeigen sich hier und da in der Arbeiterbewegung Anfänge, ihre Gesamt-lage trotz der ungünstigen Verhältnisse durch einen Streik zu verbessern, oder teilweise sind die Organisationen strammer als bei uns, teilweise ist die Trennung in den betr. Ländern nicht so empfindlich wie in Deutschland. Der Massen-ausstand der Arbeiter in England scheint einen günstigen Ausgang nehmen zu wollen, während derjenige des französischen Glasarbeiter-Ausstandes in seinem Erfolge nicht abzusehen ist.

In Deutschland nimmt die Bewegung der Buchdrucker-gehilfen das erste Interesse in Anspruch. Die Prinzipale

haben die Forderungen der Gehilfen abgelehnt, so daß der Kampf unvermeidlich geworden ist und nur der Zeitpunkt des Anfangs noch nicht bestimmt ist.

Sonst ist es verhältnismäßig ruhig auf dem Boden der Gewerkschaftsbewegung, während um so lebhafter das Parteilieben sich gestaltet.

Ueberall werden Versammlungen abgehalten, Delegierte gewählt und Resolutionen gegen die Opposition gefaßt, so in der vergangenen Woche namentlich in Augsburg, Düsseldorf, Nürnberg und anderen Orten. An Arbeit wird's dem Erfurter Parteitag nicht fehlen. Eine Masse Anträge sind eingelaufen, wollen alle diskutiert und beraten sein, darum wehe denen, die zu Delegierten gewählt sind: sie mögen vorher eine nervenstärkende Kur durchmachen.

Politische Uebersicht.

Der Wiederbeginn der Reichstags-Sitzungen soll erst am 17. November festgesetzt sein, da die Vorarbeiten zu dem Etat noch im Rückstande sind.

In der sächsischen zweiten Kammer, für welche heute (Dienstag) die Ergänzungswahlen stattfinden, sind die Siege von 13 Konservativen, 5 Nationalliberalen, 8 Freisinnigen und 4 Sozialisten erlitten. Aufgestellt sind in den 30 Wahlkreisen: in 19 Kreise konservativ, in 9 nationalliberal, in 12 fortschrittliche bzw. deutschfreisinnige, in 25 sozialdemokratische und in zweien „parteilose“ Kandidaten. Die zwei letztgenannten sind in Dresden-Alttadt: der ehemalige Antifemitenführer Kaumfeister Hartwig, in Dresden-Neustadt: Kommissionsrat Reichardt (Besitzer der „Dresdener Nachrichten“). In Dresden I und in Dresden-Land II stehen sich je vier Kandidaten gegenüber.

Die Anhänger der Bekämpfung der Trunksucht haben seit dem Bekanntwerden des famosen Entwurfes nicht viel Freude erlebt und man kann es ihnen daher schon gönnen, wenn ihnen einmal etwas widerfährt, was sie als Wasser auf ihre schlecht gehende Mühle betrachten können. Das gilt von einer ergötzlichen, im Stil des Abrahams a Sancta Clara gehaltenen Philippika, welche die „Deutsche Heereszeitung“ bei Gelegenheit der Besprechung der Leistungen der Reserve-Infanterie in den letzten Monaten gegen das deutsche Nationalgetränk, das Bier, losläßt. Von einem „verfluchten Rod“, den man mit Rücksicht auf die mannigfaltigen Leibesgestaltungen unserer Landwehrleute von einer Seite vorgeschlagen hatte, will dieser Biergenegner nichts wissen, er weiß ein Mittel, um einen Normal-Landwehrmann zu erzielen: „Man schränke den Biergenuß auf das Trinken ein und vermeide das Saufen.“ Der unmaßige Biergenuß nagt an unserer Volksgesundheit und an unserm wirtschaftlichen Leben. Dieses Uebel kam bei der Reserveinfanterie sehr zum Ausdruck, denn die alte preussische Energie ließ sich nicht immer beobachten. Würde die Zeit, welche in den Kneiphöhlen die aufgeschwemmten Gesichter und die dicken Wäucher

leeren Wörtern, Schulden, Erschlaffung und Charakterlosigkeit erzeugt, in ausbringender und vernünftiger Weise verbracht, die Landwehren verwandelt sich besser und schneller in Soldaten und die Waffenrofrage wäre in dieser Richtung aus der Welt.“ So der militärische Wächter der „Deutschen Heereszeitg.“, dem die „Kreuzzeitg.“ beifällig zustimmt. Die Ausführungen desselben haben zunächst die Lüge, daß er nicht feststellt, wo das „Trinken“ aufhöre und das „Saufen“ anfängt. Dies würde vielleicht am einfachsten durch eine individuelle Prüfung der p. p. Landwehrleute bei den Kontrollversammlungen unter Anwesenheit entsprechender Strafen bei Uebertretungen dienstlich geregelt. Wie die Anwesenheit des gewählten Wäuchers während der „Zivil“-Zeit der Landwehrleute zu kontrollieren und zu überwachen sein würde, ist uns nicht ganz klar, es würde aber wohl in jede „Kneiphöhle“ ein Koffer gesetzt werden müssen, wo vielleicht für die Linien-Mannschaft nicht einmal der unangenehmste Wachdienst sein würde. Aber die Beschränkung des Biergenusses müßte doch noch auch, um einen vollen Erfolg zu erzielen, auf die Mannschaften und Offiziere der Linie ausgedehnt werden, damit diese, die unersetzliches doch auch keine Bierverächter sind, nicht in jungen Jahren die Grundlage zu späteren reglementwidrigen Werdungen legen. Und weiter — Doch genug des Scherzes, hat doch die Sache, so sehr sich auch zunächst die sonstige Seite derselben in den Vordergrund drängt, auch ihre recht ernsten Seiten. Da man annehmen muß, daß der Verfasser dieser Philippika ein Militär ist, so drängt sich unabwendbar der Gedanke auf, welche schier ungläublichen Ansichten in gewissen Kreisen heute noch über die Daseinsbedingungen, das Leben und Schreiben des Volkes herrschen müssen, das zum überwiegenden größten Teil in täglichem harten Kampf um das eigene Dasein auch noch die Existenz einer gewaltigen Armee bestreiten, ungeheure Opfer für das Heer aufbringen muß! Und was muß erst das Ausland von diesem jämlichen Volke denken, wenn es liest, wie dasselbe von einem Landmann als ein Volk von Falschaffs, von ausgefuchtemen, schlaffen und charakterlosen Schlemmern dargestellt wird. Das Ausland muß sich dabei erinnern, wie die Landwehr vor zwanzig Jahren vor den Wällen von Straßburg bis hin zu denjenigen von Paris in bezug auf eifrige Pflichterfüllung, opferwillige Ueberwindung schwerer Strapazen, kurz in allen sog. solbathischen Tugenden es jedem anderen Truppenente anerkennenswerter gleichgethan hat, und es muß also angedenkt solcher Auslassungen notwendig auf den Gedanken kommen, daß der Deutsche jeht jener Zeit an Leib und Seele in arger Weise zurückgegangen, verarmt ist. Eine solche Anschauung über das eigene Volk im Auslande hervor-zurufen, ist ein Verbrechen, um welches die anmaßenden „Patrioten“ der „Deutschen Heereszeitung“ und der „Kreuzzeitung“ nur von wenigen beneidet werden dürften.

Die Bürgerrechtsgebühren in Apolda. In Apolda Gemeindeverordnete hat bekanntlich die sozialdemokratische Partei

22] Die Bettlerin vom Font des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

Fröben war unter diesen Worten heftig im Zimmer auf- und abgegangen, sein Bild fiel jetzt auf die Malle, die jenes Bild enthielt, er wollte es auf, er sah es bitter lächelnd an.

Und wie konnte ich mich auch von einem Gefühl der Beschämung hüten lassen, mein Herz Menschen auszusprechen, die es doch nicht verstehen, von Dingen zu reden, die sich überaus vornehmen Leuten so fremd sind; das Schiedte, das Gemeine ist ihnen ja lieber, scheint ihnen natürlicher als das Außerordentliche; wie konnte ich von denen lieben Wangen, von denen süßen Lippen zu diesen Wuppen sprechen? O du armes, armes Kind; wie viel erdest du in deinem Elend als diese Fischhänger und ihr Gelächter, die wahren Sammer und verschämte Armut nur vom Hörengehen und jede Tugend, die sich über das Gemeine erhebt, als Märchen verachten! Wo du jetzt sein magst? Und ob du des Fremdes noch gedenkst und jener Abende, die ihn so glücklich machten!

Seine Augen gingen über, als er das Bild betrachtete, als er dachte, welch bitteres Unrecht die Menschen heute diesem ar... Wesen angethan. Er wollte seine Thränen unterdrücken, aber sie strömten nur noch heftiger. Es gab eine Stelle in der Brust des jungen Mannes, wo ihn wie in ein tiefes Grab, sich alle Wehmut, alle zurückgedrängten Thränen des Grames füll und auf lange verammelten; aber Momente, wie dieser, wo die Schmerzen der Erinnerung und seine Hoffnungslustigkeit so schwer über ihn kamen, strengten die Dedes dieses Grabes und ließen den langverhaltene Nummer um so mächtiger überströmen, je mehr sein gebrochener Mut in Wehmut überging.

Fröben überdachte am andern Morgen die Vorfälle des gestrigen Tages, und war mit sich uneinig, ob er nicht lieber jetzt gleich ein Haus verlassen sollte, wo ihn ein längerer Aufenthalt vielleicht noch öfter solchen Unannehmlichkeiten aussetzte, als die Thüre aufging und der Baron nieder-geschlagen und beschämt hereintrat. „Du bist gestern abend nicht zu Tisch gekommen, Du hast Dich heute noch nicht sehen lassen.“ „hab er an, indem er näher kam, „Du zürnst mir; aber sei vernünftig und vergieb mir; siehe es ging mir wunderbar; ich hatte den Tag über zu viel Wein getrunken, war erhit, und Du kennst meine schwache Seite, da kann ich das Reden nicht lassen. Ich bin gestraft genug, daß der schöne Tag so elend endete, und daß mein Haus jetzt vier Wochen lang das Gepräch der Umgegend sein wird. Verbitte mir nicht vollends das Leben und sei mir wieder freundlich wie zuvor!“

„Rasse lieber die ganze Geschichte ruhen.“ entgegnete Fröben finster, indem er ihm die Hand bot: „ich liebe es nicht, aber beziehliche mich noch weiter auszusprechen; aber morgen will ich fort, weiter; hier bleibe ich nicht länger.“

„Sei doch kein Narr!“ rief Jaldner, der dies nicht erwartete hatte und ernstlich erschrak. „Wegen einer solchen Szene gleich aufbrechen zu wollen! Ich sagte es ja immer, daß Du ein solcher Hypochrit bist. Nein, daraus wird nichts, und hast Du mir nicht verprochen, zu warten bis Briefe da sind von Don in W.“ „Nein, Du darfst mir nicht schon wieder weggehen; und wegen der Gesellschaft hast Du Dich nicht zu schämen, sie alle, besonders die Frauen, schalten mich tüchtig aus, sie geben Dir völlig recht und sagten, ich sei an allem schuld.“

„Wie geht es Deiner Frau?“ fragte Fröben, um diesen Erinnerungen auszuweichen.

„Ganz hergestellt, es war nur so ein kleiner Schrecken,

weil sie fürchtete, wir werden ernstlich an einander geraten: sie wartet mit dem Frischhaid auf Dich; komm jetzt mit herunter und sei vernünftig und nimm Marion an. Ich muß ausreiten, nimm es mir nicht übel, die Mühle kommt heute in Gang. Du bist also wieder ganz wie zuvor?“

„Kun ja doch!“ sagte der junge Mann ärgerlich. „Daß doch einmal die ganze Geschichte ruhen.“ Er folgte mit sonderbaren Gefühlen, die er selbst nicht recht zu deuten wußte, dem Baron, der vergnügt über die schnelle Verhöhnung seines Fremdes ihm voranleitete, seiner Frau schnell berichtete, was er ausgerichtet habe, und dann das Schloß verließ, um seine Mühle in Gang zu bringen.

„Gatte sich denn heute auf einmal alles so ganz anders gehalten, oder war er selbst anders geworden; Joppebens Mühe, ihr ganzes Wesen schien Fröben verändert, als er bei ihr eintrat. Eine stille Wehmut, eine weiche Trauer schien über ihr Antlitz ausgegossen, und doch war ihr Lächeln so hold, so traulich, als sie ihn willkommen hieß. Sie schien ihr gefügiges Uebel allzu großer Anstrengung zu und jenen überhaupt von dem ganzen Vorfall nicht gerne zu sprechen. Aber Fröben, dem an der guten Meinung seiner Fremdbin so viel lag, konnte es nicht ertragen, daß sie beinahe ge-fessentlich seine Erzählung garricht bestritte: „Nein,“ rief er, „ich lasse Sie nicht so entschärfen, gnädige Frau! An dem Urteil der andern über mich lag mir wenig; was kümmert es mich, ob solche Alltagsmenschen mich noch ihrem gemeinen Maßstab messen! Aber wahrhaftig, es würde mich unendlich schmerzen, wenn auch Sie mich falsch beurteilten, wenn auch Sie Gedanken Raum geben, die Sie in Ihren Augen so tief herabsetzen müßten, wenn auch Sie die Wahr-heit jener Erzählung bezweifelten, die ich freilich solchen Dingen nie hätte preisgeben sollen. O ich beschwöre Sie, sagen Sie recht aufrichtig, was Sie von mir und jener Ge-schichte denken?“

(Fortsetzung folgt.)

die Mehrheit. Um den Parteigenossen die Erwerbung des Bürgerrechts thunlich zu erleichtern, ist kürzlich die Gebühr für Erlangung desselben von 15 M. auf 9 M. ermäßigt worden, und in letzter Sitzung beschloß sich der Gemeinderat abermals mit dem Bürgerrechtsgesetz. Es war der Antrag auf völlige Aufhebung desselben gestellt. Dieser Antrag wurde zwar abgelehnt, aber die Gebühr auf 3 M. herabgesetzt, auch beschlossen, den in letzter Sitzung neuereingetragenen Bürger, welche 9 M. entrichtet haben, je 6 M. zurückzugewähren. Die nächsten Gemeinderatsversammlungen dürften infolge dieser Maßnahmen weiteren sozialdemokratischen Stimmenzuwachs bringen. Im übrigen hat noch niemand bemerkt, daß unter dem „umfährlichen“ Gemeinderat sich unsere Stadt nicht durchaus wohl befindet. Wir haben hier einen lebendigen Beweis, wie unglücklich albern die Gruselmaschinen der „Ordnungs“-männer von der „blutigen Revolution“ sind.

Es giebt doch noch agrarische Kreise, in denen die Besonnenheit die Oberhand behält. Allerdings sind es keine preussischen, sondern bayerische. In einer am Montag in Anwesenheit des Prinzen Ludwig zu München abgehaltenen Sitzung des Generalcomitees des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern stand auch der Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter zur Erörterung. Es gelangte der Antrag des Referenten, Wirtschaftsrat Otto, zur Annahme, daß vom Standpunkte der landwirtschaftlichen Interessen-Berrettung Bayerns für die vom deutschen Landwirtschaftsrat angeregte Herbeiführung reichsgesetzlicher Bestimmungen über den Arbeitsvertragsbruch ländlicher Arbeiter, bzw. über die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruches ein Bedürfnis nicht anerkannt werden könne. — Was sagen dazu unsere ordentlichen Agrarier? Siegen etwa in Norddeutschland die Verhältnisse anders?

Bernhard Becker, der erste Präsident des allgemeinen deutschen Arbeitervereins, ist gestorben. Das genaue Datum, der Ort und die näheren Umstände seines Todes sind wie der „Vorwärts“ dem wie dortige Zeitungen, schreibt, nicht bekannt. Seit Jahren hat Bernhard Becker sich aus der Öffentlichkeit vollständig zurückgezogen, und wenn er auch der sozialdemokratischen Partei nicht feindlich gegenüber trat, so war er doch in den letzten Jahren seines Lebens außerhalb alles Zusammenhangs mit ihr. Der Verstorbene hatte schon anfangs der 80er Jahre seine „Entfaltungen über das tragische Lebende Ferdinand Lassalles“ einer Neubearbeitung unterworfen, zu deren Veröffentlichung er jedoch bei Lebzeiten nicht gelangte. Nunmehr dürfte dieselbe demnächst zu erwarten sein.

Das Verhältnis der Miete zum Einkommen der Arbeiter. Der englische Statistiker Dr. Dagle hielt im internationalen statistischen Institut zu Wien am 1. Oktober einen Vortrag über die Familienverhältnisse, Wohnung und Miete der Arbeiterklassen in London, nach Angaben, die 1887 durch Ähnlarten auf Kosten der englischen Regierung erhoben, aber nicht weiter kontrolliert wurden. Die Gesamtzahl der Antworten betrug, wie wir einem Bericht der Böhmischen „Sozial-Korrespondenz“ entnehmen, 29 432, dabei waren 27 Prozent der Arbeiter arbeitslos. Die Untersuchung betraf daher nur 21 443 in Arbeit befindliche Arbeiter, welche mit ihren Familien eine Bevölkerung von 97 784 Personen umfaßten. Die Zahl der 25—45-jährigen Arbeiter betrug unter 1000 Arbeitern 628. Dr. Dagle bemerkte in bezug auf das Familienverhältnis der betreffenden Arbeiter, daß jede Familie durchschnittlich 4,57 Personen zählte, während für die Gesamtbevölkerung dieses Verhältnisses die Zahl von 4 nur um einen geringen Bestandteil überschreitet. Mehr als die Hälfte der Familien hatten 3 oder mehr Zimmer zur Verfügung. Es ergibt sich, daß durchschnittlich 1,56 Personen auf ein Zimmer fallen. Die Miete, welche für die Wohnung gezahlt wurde, betrug für 318 unter 1000 Arbeitern 4—6 Schilling wöchentlich. Das Verhältnis der Miete zum Einkommen beträgt nach Dagle durchschnittlich 23,05 Proz. und sinkt bei steigendem Einkommen. Der Pariser Professor Cheysson bemerkte, daß die Verwalter der Miets-Hausverhältnisse in England 17 Proz. des Arbeitsverdienstes für die Wohnungsausgaben anrechnen. Die Unterschiede von den Ziffern Dr. Dagles sind wohl aus der Art ihrer Erhebung zu erklären.

Die Negrette der Medaille. Unter diesem Titel bringt der „Stettiner Volksbote“ nachfolgende Darstellung über die Art und Weise, wie die Herren Unternehmer die Altersrente der Arbeiter in ihrem Interesse sich nutzbar zu machen wissen. Das genannte Blatt schreibt:

In einer Zuckerrabrik in der Nähe Stettins wird alle Rente, welche die Arbeiter für erlittene Unfälle erhalten, von der Fabrik eingezogen. Und die Arbeiter können dagegen nichts machen, wenn sie sich nicht schädigen wollen. In der Fabrik arbeiten nur nichtverderbliche Arbeiter, die in der heutigen Zeit, außer in der Ernte, schwer Untertommen finden. Tritt nun irgend ein Unglück ein, so muß die Berufsgenossenschaft zwar die Rente zahlen, aber die Fabrik stellt den Arbeiter vor die Alternative, entweder zu gestatten, daß die Fabrik die Rente einzieht, wofür der Arbeiter zu dem bisherigen Lohne weiter beschäftigt wird, oder entlassen zu werden, in welchem Falle natürlich der Verunglückte seine Rente selbst beziehen kann. Von der Rente allein aber kann niemand leben, und wo soll jemand, der bereits verkrüppelt ist, noch Arbeit erhalten? Die Unternehmer wollen nur kräftige Leute haben. Es bleibt dem Arbeiter also weiter nichts übrig, als auf die Rente zu verzichten, wodurch die Fabrik zu sehr billigen Arbeitskräften kommt.

Wenig ist es mit der Altersrente gemacht. Vielleicht sehen die Gutsbesitzer, die ja meist an Zuckerrabriten beteiligt sind, wie leicht das Geschäft zu machen ist, und: Höse Beispiele verderben gute Sitten.

Von zwei Gütern, nicht allumweit von Stettin entfernt, wird uns ein ähnlicher Vorgang wie von der Zuckerrabrik berichtet. Die Arbeiter waren in den glücklichen Besitz der Altersrente gelangt und freuten sich schon, sich das Leben etwas behaglicher gestalten zu können. Da wurden sie plötzlich mit der Rindigung überfallen, und zwar wurde diese damit begründet, daß die Arbeiter ja nun von der Alters-

rente leben könnten. Auf diesen Einwand, daß man davon doch nicht leben könne, ließ sich der „gnädige“ Herr dann zu der Erklärung herbei, daß er den Mann behalten wolle, wenn er sich die Verbringung des Lohnes um den Betrag der Altersrente gefallen lasse; sei er so lange mit dem bisherigen Verdienste ausgetommen, werde er es auch wohl noch weiter können, übrigens sei ja auch der Wert der Arbeitskraft mit dem zunehmenden Alter immer geringer geworden. Was sollen die alten Arbeiter thun? Es lassen einfach die Altersrente in den Händen ihres „Herrn“.

Haben die konservativen Lobredner der Versicherungsgelese auch schon einmal an solche Möglichkeiten gedacht? Schwerlich! Und wie viele von den 103 116 Altersrentnern wird es geben, die keinen Pfennig von der Rente profitieren? Der Vorteil davon haben, wie gesagt, nur die Arbeitgeber, die dadurch zu billigen Arbeitskräften gelangen. Dabei können solche Fälle nicht einmal nach Gebühr gebrandmarkt werden. Der Staatsanwalt würde es den Unternehmern jedenfalls noch als Verdienst anrechnen, daß sie alte oder verunglückte Arbeiter weiter beschäftigen. Wir kennen das.

Jedenfalls sollten die Konservativen die Sozialgesetzgebung nach allen Seiten hin beleuchten, es wird den Wünschen derselben in der Zeit des Eröblichens nach Geld und Gewinn nur allzu oft ein Schnippen geschlagen.

Amerikanischer Speck. In Cronau kamen am 7. Oktober nach der „Frankfurter Zeitung“ die ersten zweihundert Kisten amerikanischer Speck mit 93 599 Pfd., für eine Firma in Warendorf bestimmt, zur Verladung. Die Ware war mit amerikanischem Attest direkt aus Boston via Rotterdam gekommen und erwies sich beim Öffnen an hiesigen Zollämtern als ganz ausgezeichnete schöne Ware, wie sie seit langer Zeit selten so gut über den dortigen Weg eingeführt worden ist. Der Preis des amerikanischen Specks stellte sich um zehn bis fünfzehn Pfennige per Pfund, also um ca. 20 bis 25 Proz. billiger als inländischer.

Abg. Bernerstorfer beantragt im österreichischen Abgeordnetenhaus die Einsetzung eines 24gliedrigen Ausschusses zur Beratung einer Vorlage, betreffend die Abänderung der Verfassung durch Bildung einer auf Grund des allgemeinen direkten Wahlrechtes zu schaffenden Vertretung.

Von gut unterrichteter Seite gehen uns aus Rom über die **Affaire des 1. Mai**, bereizend auch unter Genosse, Studiosus Köerner, nun schon fünf Monate sich in Unterzuchungshaft befindet, folgende Mitteilungen zu: 50 der Mai-Gelungen sind schon zu 2—3 Jahren Kerker verurteilt worden, und der Appell-Gerichtshof hat für fast alle das Urteil bestätigt. Der Rest von 62 ist auf 14. Oktober vorgeladen, davon haben sich 42 wegen Rebellen zu verantworten, alle 62 aber auf Grund von § 248 des Strafgesetzbuches, der sonst nur gegen die Briganten angewendet wird. Man steigt sich eben auf die sozialistisch-anarchistische „Verbindung“, wie man die Affaire des 1. Mai genannt hat, um ein Mittel für das Prozeßieren der Sozialisten zu haben. — In Ancona sind schon 20 Mitleider zu 1—2 Jahren und 1 Sonderaussicht verurteilt. Vielleicht ergeht es den im Rom Inhaftierten ebenso; schon aus dem Umfande, daß man sie vor das Tribunal anstatt vor das Schwurgericht bringt. Wohl hat der Schöpfer des Strafgesetzbuches, Ex-minister Janardelli, erklärt, der § 248 sei nicht auf die Sache der Sozialisten und Anarchisten anwendbar. Minister Ritolera hat jedoch geschworen, die Angeklagten um jeden Preis zu verderben. Der Prozeß wird wahrscheinlich 2 bis 4 Wochen dauern.

Die Petersburger russische Polizei hat, dem Bureau Neuter zufolge, eine Mihilistin verhaftet, welche unter anderem gefand, daß sie im Hause eines ihrer Freunde, des bekannten Komponisten Glasunow, einen Koffer mit revolutionären Proklamationen zurückgelassen habe. Die Polizei fand denn auch wirklich den Koffer bei Glasunow, letzterer erklärte jedoch, daß er von dem Inhalt desselben nicht das Geringste wisse und stellte eine Bürgschaft von 15 000 Rubeln, um nicht verhaftet zu werden. Glasunow scheint allerdings unschuldig zu sein.

Ein neues **Wormittel** ist erfunden, das vermutlich beim nächsten Krieg in Anwendung kommen dürfte. Es ist von seinem Erfinder, Professor Wendelstein in San Franzisko, jetzt in Fort Hamilton offiziell „vorgeliefert“.

Ein ausführlicher Bericht über jene Experimente befaßt: „Ein Pfund Terrorit wurde in 6 Fuß tiefe Löcher gelegt, die man wieder mit Erde fest ausfüllte. Mittels Schlaghämmer wurde dann die Explosivsubstanz bewerkstelligt; der Donner war lang und gedämpft; Rauch war nicht sichtbar, aber ein Erdvolumen vom Gewicht einer Tonne stog nach allen Richtungen in die Luft bis zu einer Höhe von 25 bis 50 Fuß. Die enorme Kraft des Terrorit zeigte sich in dem Krater, den es um die ursprüngliche Höhlung herum geschaffen hatte, einem Krater von 13 Fuß Durchmesser. Diefelbe Klasse von Dynamit oder Nitroglycerin würde nicht den vierten Teil so viel Schaden anrichtet haben.“

Der Erfinder behauptet, daß eine 1000 pfündige Stahlgrenate mit Terrorit gefüllt, und aus einer 23-jährigen Kanone geschleudert, einen 16-jährigen Panzer durchbohrt. Nur immerzu! Jetzt wird man also, falls sich die Sache bewähren sollte, wieder härtere gepanzerte Schiffe bauen müssen, auf welche dann logisch wieder ein noch härteres Sprengmittel erfunden wird — und so mit Graze bis zum allgemeinen Bankrott.

Einer Skizze der „Allgem. Zig.“ über das **politische Leben in China** entnehmen wir folgenden interessanten Passus:

Daß den wahren Chinesen der Chauvinismus fremd ist, zeigt die Thatsache, daß bei allen bisher stattgefundenen Kriegen die Bevölkerung sich den Europäern gegenüber, vorausgesetzt, daß dieselben die occupierten Gebiete nicht verwüsteten, alles weniger denn feindselig betrug, und von einer

Injurgierung oder einem Guerilla-Kriege ist bis jetzt in der chinesischen Geschichte nichts bekannt, im Gegenteil, selbst während des bestigen Kampfes baute er den Handel mit den Europäern fort. Die jetzigen Kriegen am Yangtsi-Risse sind nichts weniger, denn gegen die Europäer gerichtet, und wenn eine solche Theorie von einigen Seiten aufgestellt und verbreitet wird, so verfolgen die dabei interessierten Kreise besondere Absichten. Die chinesische Regierung wünscht dadurch zu verhüten, daß von Seite der Europäer den Rebellen Sympathien entgegengebracht werden, während die europäischen Diplomaten vermaßen, durch glaubwürdige Aufnahme dieser Besten ihren Schabenerkennungs gegenüber der chinesischen Regierung für die von den „revolütären“ Soldaten den europäischen Kaufleuten und Missionären angethane Unbill größeren Nachdruck verleihen zu können.

Also wenn die Europäer nicht verwilligen, so sind die Chinesen — wie wohl auch alle sogenannten „Bilder“ mit roter wie schwarzer oder gelber und brauner Haut — „friedlich“.

München, 10. Oktober. In zwei gegen die „Münchener Post“ schwebenden Prozeßsachen erfolgte heute vom oberbayerischen Schwurgericht die Freisprechung.

— Die „Befähigte Volkzeitung“ erklärt, daß sie ihre sämtlichen Behauptungen über den Bodumer Verein, bezüglich der Stempel-Affaire und der Eisenbahnhinterziehung aufrecht erhalte.

Aus Stadt und Land.

Halle, 12. Oktober.

§ **Auf dem Schächigen Grundstück** am Mühlgraben 3 hat man mit dem Niedergehen der südlich gelegenen Schiene begonnen. Bekanntlich beschäftigt der Besitzer eine Straße nach der Schiffsaale vom Mühlgraben aus durchzulassen. Diese Angelegenheit stand auf der Tagesordnung der letzten Stadtvorordnetenversammlung, wurde aber vertagt. Bedauerlich ist es, daß die nördliche Schiene noch stehen bleiben soll. Wie bekannt, ist die Anlage der Straßen und der Bauten auf dem ehemaligen Fürstlichsalzgrundstück deshalb seit April d. J. liegen geblieben, weil die städtischen Behörden die Baurelaubnis nicht erteilt hatten. Dadurch sind hunderten von Arbeitern Erwerbsoptionen entgangen, die nach dem vorigen schweren Winter doppelt willkommen gewesen sein würden. Durch den Ausban dieses und des Schächigen Grundstücks würde auch die endliche und so notwendige Straßenregulierung bereits erfolgt sein.

§ **Die roten „Courier“-Briefkästen**, die in städtischer Anzahl bis in die entlegensten Stadtteile verbreitet sind, sieht man, wie die Parais der menschlichen Gesellschaft, in Eden und Winkeln sich versteckt halten, während die stolzen blauen Reichs-Briefkästen sich in ihren Plätzen breit machen — manchmal sogar in verkehrshindernder Weise. So hat bis jetzt, wo die „Courier“-Post seit ihrem Entfallen einen ihrer auf Saden, Tür- und Keller-Eingänge verwiesenen Kästen an der Gartentürpost des Rönneburgischen Mühlengrundstücks am Mühlgraben hat anbringen „dürfen“, diese magistralen, postlichen und auch polizeilichen recht stöberlich behandelte Gegenstände des Glüdes, einen „Reichs“-Briefkasten zu besitzen, entbehren müssen. Gestern erst wurde ein solcher Blauer an der am meisten hervorprühenden Ecke des Reichigen Wohnhauses angebracht. An einer Stelle, wo der Bürgersteig gerade 90 Zentimeter breit ist, prangt nun ein Postkasten von ca. 40 Zentimeter Tiefe, sodaß gerade 50 Zentimeter Raum für die Passanten bleiben. Wenn auch diese Kästen an sichtbarsten Stellen angebracht werden müssen — was allerdings den Courier-Kästen gleichfalls zukommt — so darf denselben jedoch sichtlich nicht an so engen Verkehrsstellen ein derartig „hervorragender“ Platz gegeben werden. Selbst bei bevorstehender Verbreiterung der Straße an jener Stelle wird das in dieselbe einpragende Reichs Haus auf Jahrzehnte hin passagerehend wirken und ist es deshalb nicht erfindlich, warum dieser Briefkasten nicht $\frac{1}{2}$ Meter weiter südlich an der Gartenmauer angebracht worden ist. Erfreulich ist es aber, daß das kleine Privat-Konkurrenz-Unternehmen die Reichspost nötig, eine Vermeerung ihrer Briefkästen auch in den abgelegenen Straßenzügen vorzunehmen.

Verichtigung. In Nummer 238 findet sich ein Bericht über die Vierteljahrs-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins, nach welchem ich auf die Äußerungen des Gen. Grothe, daß hier zweifelhafte Erbindungen einiger Genossen in letzter Zeit vorgekommen seien, gesagt haben soll: solche Redner seien jetzt die Totengräber ihrer eigenen Genossen. In diesem Zusammenhang gegeben, muß es anders gelesen werden, als ich mich geäußert habe. Ich habe gesagt: Der Vorwurf der zweifelhafte Erbindungen könne mich nicht treffen — da ich schon im Jahre 1884 ein Geschäft hatte, wenn man aber immer die Genossen in Schutz nehme, wenn sie nicht ihre Bedürfnisse, soweit dazu Gelegenheit vorliege, bei Genossen einkaufen oder den Gastwirtschaften der Genossen fernbleiben, so würden die Genossen die Totengräber dieser Genossen. Es könnten sich hier noch viel mehr als Gastwirte nähren, wenn jeder bestrebt wäre, nur bei Genossen zu verkehren. Weiter wird von mir geschrieben: den Schluß der lebendigen Versammlung würden unter Verschwiegenheit Gen. Mittags Worte betrefe des Auftrages „Sozialismus und Anarchismus“ vom 15. September im „Volksblatt“. Er fand es sonderbar, daß die Diskussion aus dem halben Anonymität des Verfassers freigeige. Ich habe gesagt: Wenn der Verfasser wieder auf die Idee kommen sollte, eine nachträgliche Kritik über die Verhandlungen des Vereins zu schreiben, so solle er darin mit bekannt geben, daß ihm nur auf diese Weise möglich sei, seine Meinung zu bekunden. Anderenfalls müßte ich es freigeige nennen, wenn er bei den Verhandlungen nicht das Wort nehme. So ist der wahre Tatbestand. Nachdem wie der Berichtsteller geschrieben, bekommt das von mir Gesagte die Form der Gefäßigkeit.

Mittag. Von einem elektrischen Motorwagen erfährt wurde Sonnabend nachmittags gegen 2 Uhr in der Hallgasse die verheerliche Handlung K. aus Landsberg. Die Frau

Oeffentliche Vorträge

des Herrn Dr. Rüger aus Elberfeld.

Wittwoch den 14. Oktober abends 8 Uhr in „Schades Schützenhaus“ zu Siebichenstein über: Der Ursprung des Christentums und seine Wirkung bis zur Jetztzeit.

Donnerstag den 15. Oktober abends 8 Uhr in Halle in „Saulmanns Restaurant“, Gartengasse 10 über: Religiöse und wissenschaftliche Weltanschauung.

Alle Parteigenossen und Freunde werden hierzu eingeladen. Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Va. Britetts, Grudetof u. Napfpreßheine liefert jedes Quantum billigst frei Gehalt G. Pauly, Thüringerstraße 3.

Concordia.

Direktion: G. Großhoff. Artistische Leitung: G. Köffer.

Latori-Truppe, Flacourtskünstler, 3 Schwestern Peretti, Kunsttrab-Isabellianen, Wiltz, Fröbel, Unterfalschumovich, Fräses Satur, Eibschens-Weinchen, Clara Wiersheim, Eide- und Walzerfingerin, Kennedy und Lorenz, Krimotechniker, Tauer und Meingold, Opernsopranistin.

Jeden Sonntag Nachmittagsvorstellung bei halben Preisen. Anfang 4 Uhr. Son 11 1/2-11 1/4 Uhr Frühschoppenkonzert bei freiem Entree. [3234]

Preise der Plätze: Mittelloge 1.25 Bkt., Seitenloge 1.25 Bkt., 1. Rang Ballen 1 Bkt., 1. Rang 15 Bkt., Saal 50 Bkt. Vorverkauf an Hochzeiten in den Jagarrengelständen von Steinbrecher & Jasper, Markt, und W. Bode, Geißstraße 45, an dem Concordia-Theater.

Neue und gebrauchte Möbel, Betten und Kleidungsstücke sind billig zu verkaufen Steinböckgasse 1, am Markt.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Montag den 11. Oktober. Ende nach 10 Uhr. 28. Vorstellung. — 24. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: gelb.

Briny.

Erstauspiel in 5 Akten von Theodor Körner. Personen: Sultan der Große, türkischer Kaiser, William Schirmer, Mehmed Sokolowitsch, Großvezir, Walter Schmidt-Gähler, Ibrahim, der Begler Beg von Katalien, Andreas Schneider, Ali Wortul, oberster Befehlshaber des Geschützes, Arthur Rabau, Mustafa, Pascha von Bosnien, Karl Funt, Rezi, Soldatensoldat, Karl Friedau, Ein Bote, Karl Brinmann, Ein Knecht, Edgar Margraf, Niklas, Graf von Briny, Ban und Kroatin, Dalmatien, Slavonien, Lazarowitsch in Ungarn, Oberster in Siegh, Helena, ihre Tochter, Eugen Schady, Raschur Kivi, seine Gemahlin, Mathilde de la Chapelle, Peter Blady, ungarische Hauptleute, Eduard Probst, Wolff Kaprutowitsch, Adolf Schumacher, Peter Blady, ungarische Hauptleute, Eduard Strauß, Jozsef Jurantitsch, Albert Derold, Franz Scherest, Jrimps Kammerdiener, Ernst Bach, Ein Bauer, Max Rogmann, Ein ungarischer Hauptmann, Eduard Dopf, Ungarische Hauptleute und Soldaten, Türken. Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566. Der Schauplatz in der ersten Hälfte des 1. Aktes in Belgrad, dann teils in, teils vor der ungarischen Festung Siegh. Nach dem zweiten Akt Pause. Die neuen Dekorationen: 2. Akt: Verwundung: Der Schloßhof von Siegh, 5. Akt: Einleitung und Brand des Schloßhofes, sind entworfen und gemalt von dem Theatermaler Cyr. Schumann in Leipzig. Das dekorative Arrangement des Schloßhofes ist von dem hiesigen Obermalersmeister Heinrich Richter und dem Theatermaler August Ludwig eingerichtet.

Anfang 7 1/2 Uhr. Dienstag den 13. Oktober. Ende nach 10 Uhr. 29. Vorstellung. — 25. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: weiß.

Romeo und Julia.

Große Oper in 5 Akten nach Schopenhauer von J. Barbier und M. Carré. Musik von Gounod. Personen: Eckstas, Fürst von Verona, Joachim Stomer, Graf Paris, dessen Verlobter, Edward Strauß, Graf Capulet, Franz Kreis, Julia, seine Tochter, Clementine Pleßinger, Gertrude, ihre Amme, Maria Hofe, Tybalt, Neffe Capulets, Karl Brinmann, Romeo, ein Montague, Richard Hofer, Mercutio, ein Verlobter des Fürsten, Romeo's Freunde, (Bernhard Bachmann, Benoit, (Eduard Dopf, Stefano, Romeo's Bode, Julie Duffhard, Gregorio, Diener Capulets, Wilhelm Langefeldt, Bruder Lorenzo, Franziskanermonch, Hans Keller, Damen und Edle vor Verona, Bürger, Soldaten, Könige, Diener und Pagen. Der der Handlung: Verona im Anfange des 14. Jahrhunderts. Nach dem 2. Akt Pause.

Wittwoch den 14. Oktober. 30. Vorstellung. — 26. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: rot.

Sicilianische Bauernehre (Cavalleria Rusticana). Oper in 1 Aufzuge. Dem gleichnamigen Volksstück von G. Verga entnommen von G. Targioni-Tozzetti und Tomasi. Nach der deutschen Bearbeitung v. Oscar Herzgruen. Musik von Pietro Mascagni.

Der verwunschene Brinz.

Schwan in 3 Akten von Ritz. In Vorbereitung: Die Königin von Saba. Die Kinder der Gerechtigen.



Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert. Refrös. E. u. M. Hamilton mit ihrem elektrisch-mechanischen Theater. (Expositionell.) — Sisters Adelaide und Lillian, Brovour-Dustringymnastikerinnen. — Die Carlo Romeo-Truppe, Original-Elfenbeinisten. — Little Freddy, Hand-Gambler. — Miss Minnie Jefferson, englische Verwundungs-Sängerin und Tänzerin. — Brothers James, musical Clowns. — Frau Scherer, Sieder- u. Walzerfingerin. — Herr Max Wilhelms, Gesangschorist (vom Americantheater in Berlin). — Herr Max de Wirth, Chansonetten-Parodist. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Hofjäger. Vereinszimmer mit Speise, sowie Regelbahn noch auf einige Tage frei. Emil Sammel.

Restaurant „Reichsmünze“ Markseburgerstraße 19. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten aufs angelegentlichste. F. Vater.

Bernburg. Stehbierhalle Markt 12 empfiehlt ein fl. Glas Altbier zu 10 Pf. sowie diverse Speisen zu soliden Preisen.

ff. gebr. Kaffees in bekannter Güte à Btl. 2.00, 1.80, 1.60 und 1.40 Btl.

Lichte, à Btl. — 6 Stück 25 Pf.

ff. Margarine, ff. Hamb. Schmalz, à Pf. 48 Pf. sowie feinstes Musgewürz empfiehlt

Alb. Trautwein, große Ulrichstr. 30.

Prima Magdeb. Sauerkost 2 Btl. 15 Pf.

ff. Preiselbeeren, ff. saure Gurken, ff. Pfeffergurken, hochfeine Margarine, feits frisch, feinstes Sternschmalz à Btl. 50 Pf., empfiehlt

E. Clausius, Siebichenstein, gr. Brunnenstraße 9.

Die von mir über die Frau P. Gref gefasste Versicherung erstreckt sich als unwahr. Joseph Klein.

Geschäfts-Eröffnung

des ersten Halleischen Spezialgeschäfts der

Gummi- und Wachstuchbranche.

Niederlage der Leipziger Gummiwarenfabrik vorm. Julius Marx, Helne & Co. von sämtlichen

Gummiwaren und Apparaten

für Chirurgie, Krankenpflege, den Herren Aerzten, Inhabern von Privat-Kliniken, Krankenhäusern etc. sowie Hebammen bestens empfohlen.

Reichhaltige Auswahl von

Hausbedarfsgegenständen, Wachstuch, Ledertuch, Linoleum etc. zu Original-Fabrikpreisen.

Gr. Ulrichstr. 26. Hugo Nehab. Gr. Ulrichstr. 26.

Nur diesen Dienstag und Mittwoch

bis 5 Uhr nachmittags kommen in meinem bisherigen Lokal große Ulrichstr. 47 (alter Dehauer)

die vorjährigen Kinder-Garderoben infolge Abbruch des Hauses zu sehr billigen Preisen zum Ausverkauf.

Für Knaben:

Anzüge, Paletots etc.

bis zu 16 Jahren.

Für Mädchen:

Kleider, Mäntel etc.

bis zu 16 Jahren.

Die Preise im Schaufenster bitte zu beachten, da in guten Stoffen eine so billige Gelegenheit nie wieder geboten wird.

Siegfr. Frenkel.